

Übergang des Erbbesitzes von Welf III. auf den in Italien aufgewachsenen Schwestersonn Welf IV.: Welf III. „wußte nicht, daß mit seinem Tod die Existenz eines Adelsgeschlechts auf dem Spiel stand, weil man 1055 noch nicht in diesen Kategorien dachte“ (S. 148). – Matthias BECHER, Der Name ‚Welf‘ zwischen Akzeptanz und Apologie. Überlegungen zur frühen welfischen Hausüberlieferung (S. 156–198), befaßt sich mit dem ambivalenten zeitgenössischen Verständnis des Namens („junger Hund, Jungtier“) und führt mit guten Gründen die Ableitung vom altrömischen Catilina auf den Italiener Welf IV. zurück, dem er den Anstoß zu einer verlorenen, in der Genealogia Welforum (um 1125) benutzten Erstfassung der Familiengeschichte zuschreibt. – Katrin BAAKEN, Welf IV., der ‚geborene Italiener‘ als Erbe des Welfenhauses (S. 199–225), befaßt sich mit der bedeutenden Machtposition von Welfs Vater Azzo II. († 1097) in Italien, mit dessen drei Ehen und dem ab 1073 erkennbaren Erbteil des Bayernherzogs, worin Verona eine besondere Rolle spielte. – Hubertus SEIBERT, Vom königlichen dux zum Herzog von Bayern. Welf IV. und der Südosten des Reiches (S. 226–260), zeichnet umsichtig eine wechselvolle Entwicklung nach: Der 1070 allein durch königliches Machtwort ins Amt gelangte Herzog brach 1076/77 mit Heinrich IV., wurde abgesetzt und mußte Bayern verlassen, konnte sich aber seit 1086 mit wachsenden Teilen des bayerischen Adels und der Kirche aussöhnen und ab 1090 den Niedergang der salischen Reichsgewalt nutzen, so daß Heinrich IV. ihn 1096 wieder als Herzog anerkannte. – Franz FUCHS, Die Anfänge Rottenbuchs (S. 261–279), mustert vorab die ziemlich disparate Quellenlage zur Frühzeit des 1073 von Welf eingerichteten Reformstifts und geht dann näher auf die Lebensgeschichte des Rottenbacher Dekans Manegold von Lauterbach sowie auf die Feier der Memoria des Stifterpaares ein. – Johannes LAUDAGE, Welf IV. und die Kirchenreform des 11. Jahrhunderts (S. 280–313), bescheinigt dem Herzog im Zuge eines chronologischen Überblicks eine „Mischung aus adligem Eigeninteresse, Solidarität mit Rudolf von Rheinfelden, tiefem Respekt vor der Autorität des Papsttums und echter Reformgesinnung“ (S. 300) und kann daher „die Frage, ob Welf IV. wirklich ein echter Reformadliger war“, nur „mit einem entschiedenen Jein“ beantworten (S. 311). – Helmut MAURER, Bischof Gebhard III. von Konstanz und Welf IV. als Häupter der süddeutschen Reformpartei (S. 314–338), lenkt den Blick auf die Phase von 1084 bis 1094, in der Gebhard (als päpstlicher Legat) und der abgesetzte Bayernherzog auf zahlreichen schwäbischen Fürstentagen und Synoden eng zusammenwirkten für die Unterstützung des Reformpapsttums und gegen den salischen Kaiser. – Thomas ZOTZ, Der südwestdeutsche Adel und seine Opposition gegen Heinrich IV. (S. 339–359), beginnt bei den wachsenden Spannungen zwischen allen drei süddeutschen Herzögen und Heinrich IV. schon vor 1077, weist auf die besondere Kooperation von Schwaben und Sachsen gegen den Salier hin und widmet sich dann näher den Aktionen der schwäbischen Fürstenopposition von 1079 bis 1093. – Elke GOEZ, Welf V. und Mathilde von Canossa (S. 360–381), befaßt sich mit dem Echo der von 1089 bis 1095 geführten Ehe in den zeitgenössischen Quellen, von denen keine den Altersunterschied der Ehegatten zur Sprache bringt. – Karel HRUZA, *Omne patrimonium suum cum ministerialibus* – Zur Herkunft welfischer Dienstmänner in Oberschwaben am Beispiel der Herren von Wallsee (S. 382–419), ergänzt das Bild